

phetischen Texte zu vertiefen, dem wird der vorliegende Kommentar eine nützliche Hilfe sein. Bei der Lektüre kann ihm dabei »die gegenwärtige Wahrheit Gottes« aufgehen, und der Bibelleser (Laie und Theologe) kann erkennen, »was Gott durch Ezechiel immer wieder sagt: ›Ich bin Jahwe.««
Walter Bühlmann, Luzern

PETER VON DER OSTEN-SACKEN (Hrsg.): Israel im christlichen Gottesdienst. Predigten – Ansprachen – Begegnungen (Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum, 10). Berlin 1980. 253 Seiten.
Dieser Band, der Propst W. Dittmann gewidmet ist, enthält in einer ersten Gruppe 32 Predigten und Ansprachen zu biblischen Texten aus den letzten anderthalb Jahrzehnten, zusammen mit drei weiteren ohne solchen Textbezug bei verschiedenen Anlässen des Kirchenjahres überall in Deutschland gehalten. Der »Israel-Sonntag« (10. nach Trinitatis) trägt dabei begreiflicherweise einen deutlichen Akzent. Dementsprechend wird viermal über Mt 21, 33–46 gepredigt – oder genauer: gegen den (jedenfalls in der Tradition) geläufigen Sinn der Perikope. Das ist das einigende Band aller Ansprachen, nämlich entschlossen gegen antijüdische Verständnisweisen anzupredigen. Die ganz unterschiedlichen Versuche bestätigen, dass so etwas tatsächlich gelingen kann. In einer zweiten Gruppe sind 16 Predigten zum 40. Jahrestag des 9. 11. 1938 gesammelt. Bezeichnenderweise treten hier neutestamentliche Perikopen zurück, eine indirekte Bestätigung der Notwendigkeit dessen, worum sich die Ansprachen der ersten Gruppe bemühen. Den »Rahmen« beider Sammlungen bilden Ereignisse der Tagung der Kreissynode Essen-Nord am 3./4. 11. 1978: zum einen die Predigt, die Y. Amir im Synodalgottesdienst zu Ps 51 über die Umkehr hielt – was die Charakteristik »Vorzeichen« durch den Herausgeber zweifellos verdient, zum anderen Beratungen von Arbeitskreisen, über die jeweils einzeln berichtet wird. Was hier über Israel sowie die bleibende Bindung des Christentums ans Judentum und die daraus zu ziehenden praktischen Folgerungen erörtert wurde und was sich auch in zwei Beschlüssen der Synode niederschlug¹, führt gradlinig mit zu den diesbezüglichen Ergebnissen der letzten Rheinischen Landessynode vom 11. 1. 1980². Man möchte daraus schliessen, dass solche Predigten wie die hier zusammengestellten die »Basis« erreicht haben. Statt dessen muss man zugestehen, dass noch längst nicht alle »Verkünder des Wortes« so vorbildlich eingestellt sind wie hier die Basis. Wem es jedoch nicht an gutem Willen mangelt, die kirchlichen Verlautbarungen über die nötige Verbesserung des Verhältnisses zum Judentum in Taten umzusetzen, der findet in diesem Band nachdrückliche Anregungen – man denke etwa an den Auftrag in den Vatikanischen Richtlinien und Hinweisen von 1975³, »in der Homilie eine gerechte Auslegung zu geben, besonders da, wo es sich um Abschnitte handelt, die scheinbar das jüdische Volk als solches ins schlechte Licht setzen«. Im Anhang finden sich Hinweise auch zu Predigt- und Gottesdienstgestaltungen, so dass man über diesen wertvollen Band hinaus in die Breite und in die Tiefe gehen kann.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

¹ Vgl. a. o., S. 239–241, Nr. 6 und 7.

² Vgl. o. S. 16 f.

³ Vgl. in: FrRu XXVI/1974, S. 3 ff.

WOLFHART PANNENBERG: Die Bestimmung des Menschen. Menschsein, Erwählung und Geschichte. Göttingen 1978. Vandenhoeck & Ruprecht. 123 Seiten.

Die konsequente und perspektivenreiche Entfaltung der fundamentalen These, Geschichte sei der umfassendste Horizont christlicher Theologie, mit welcher Wolfhart Pannenberg erstmals 1959 in die systematisch-theologische Diskussion der Nachkriegszeit eingriff, hat ihn nicht nur zu einem relevanten Geschichtstheologen werden lassen, sondern auch zum Ökumeniker, und zwar im radikalen Sinne, der deshalb auch das Judentum in die Ökumene miteinbezieht. Gerade die innere Logik seines eschatologischen Denkens, welches die Geschichte von ihrem antizipierten Ende her als ganze in den Blick nimmt, führt zur wahrnehmenden Auslegung der Universalität der jüdisch-christlichen Sendung in einem weltweiten Horizont. Von dieser Korrespondenz zwischen der eschatologischen und ökumenischen Perspektive der Geschichte, wie sie in Pannenberg's neuestem Buch »Die Bestimmung des Menschen« zu bisher deutlichstem Ausdruck gekommen ist, lässt sich seine fundamentale These dahin modifizieren, dass die Ökumene zum umfassendsten Horizont christlicher Theologie und christlicher Existenz überhaupt wird.

Nach dieser ökumenisch-geschichtstheologischen Perspektive hat die jüdisch-christliche Tradition die Überzeugung von der Höchswürde des einzelnen Menschen begründet, denn die ewige Bedeutung des Individuums und des individuellen Lebens gehört zu den wichtigsten Beiträgen der jüdisch-christlichen Tradition zur Erfahrung der Struktur menschlicher Existenz; bringt sie doch zum Ausdruck, dass dem menschlichen Individuum sein Platz an der Seite Gottes selber zugewiesen wird im Gegenüber zur übrigen Welt, worin das Moment der Unabhängigkeit des Menschen in seiner Freiheit gründet. Insofern der christliche Gedanke menschlicher Freiheit und der ihm notwendig korrespondierende Gedanke der Gleichheit aller Menschen die Gemeinschaft des Glaubenden mit Gott zum Inhalt haben, begründet erst diese Partizipation des Menschen an der menschlichen Bestimmung zur Gemeinschaft mit Gott den ewigen Wert des Individuums in seiner Freiheit (7–22: »Die Bedeutung des Individuums in der christlichen Lehre vom Menschen«).

Gegen eine mögliche und latent drohende individualistische Isolierung aber hat die jüdisch-christliche Tradition den Glauben an die Zukunft des Gottesreiches freigesetzt, denn diese Hoffnung auf eine durch Gerechtigkeit und Frieden gekennzeichnete soziale Ordnung, die »Reich Gottes« heisst, ist der Inhalt der politischen Bestimmung des Menschen, welche in der Gemeinschaft der Kirche gegenwärtig wird. Insofern Gottes erwählende Liebe letztlich auf eine universale Gemeinschaft aller Menschen in Verbundenheit mit ihm selber zielt, ergibt sich als Konsequenz der Gemeinschaft mit Gott die Teilnahme an seiner Liebe zur Welt, d. h. die Sendung und der Dienst am Menschen und an der Gesellschaft auf ihrem Weg zur individuellen und politisch-gesellschaftlichen Bestimmung in ihrer unlösbaren Einheit (23–40: »Die gesellschaftliche Bestimmung des Menschen und die Kirche«).

Diese Ausführungen zur Wandlung des Selbstverständnisses des Menschen in seinem individuellen und gesellschaftlichen Dasein durch die christliche Erfahrung bilden zugleich das Fundament für Pannenberg's Neuformulierung des Erwählungsgedankens als Schlüssel zur Geschichte des Menschen auf dem Weg zu seiner Bestimmung, die sich konkret darstellt als Geschichte von Erwählung und Gericht im Rahmen des göttlichen Bundes mit der Menschheit. In Konfrontation mit dem genuin